

5. Gesamtkonzept Thurgauer Mittelschulen (16/WE 2/138)

Diskussion

Präsidentin: Das Konzept "Strategie Mittelschulen vom 15. August 2017" des Regierungsrates liegt schriftlich vor.

Bevor wir das Konzept kapitelweise diskutieren, eröffne ich - im Sinne einer Eintretensdebatte - die Diskussion über das Konzept als Ganzes.

Huber, GLP/BDP: An der Sitzung des Grossen Rates vom 27. Januar 2016 wurde mein Antrag mit grosser Mehrheit erheblich erklärt. Es wurde angemerkt, dass ich beim Departement für Erziehung und Kultur offene Türen einrenne. Allerdings wurde meine Frage nach dem Vorhandensein eines Grundlagenpapiers für die mittelfristige strategische Ausrichtung unserer Thurgauer Mittelschulen anlässlich des Ämterbesuchs der Subkommission unserer Geschäftsprüfungs- und Finanzkommission beim Amt für Mittel- und Hochschulen (AMH) im März 2014 noch verneint. Der Regierungsrat schrieb in der Beantwortung meines parlamentarischen Vorstosses: "Es ist sinnvoll, auf der Grundlage eines Gesamtkonzepts die mittelfristig strategische Ausrichtung der Thurgauischen Mittelschulangebote zu steuern." Offensichtlich hat meine damalige Nachfrage dazu geführt, dass relativ zügig ein Prozess in Gang gesetzt wurde. Denn nun lesen wir im Missiv des Regierungsrates zur vorliegenden Strategie, dass in Absprache mit dem Departement für Erziehung und Kultur (DEK) im Jahr 2014 ein Strategieprozess gestartet worden sei. Also drei Jahre später liegt das Ergebnis dieses Strategieprozesses dem Grossen Rat zur Diskussion vor, aber eben nur zur Diskussion und zur Kenntnisnahme. Es bleiben schon einmal die grundsätzlichen Fragen: Welchen Weisungscharakter hat dieses Strategiepapier? Welche Massnahmen werden als Folge des Strategieprozesses ins Auge gefasst? Ist eine Anpassung der Mittelschulverordnung oder gar einzelner Punkte des Gesetzes über die Berufsbildung und die Mittelschulen vorgesehen? Braucht es wiederum zuerst einen parlamentarischen Vorstoss, der die entsprechenden regulatorischen Anpassungen verlangt, welche für eine innovative Weiterentwicklung der Thurgauer Mittelschulen notwendig sind, zu welchem dann vielleicht ebenfalls bemerkt wird, dass er offene Türen eingerannt hätte? Als ich das vorliegende Strategiepapier ein erstes Mal überflog, rutschte mir die spontane Bemerkung heraus: Das kann es aber nicht gewesen sein. Wo sind die Visionen? Aufgrund welcher strategisch-konzeptionellen Vorgaben sollen sich unsere Mittelschulen mittel- und langfristig weiter entwickeln können, damit sie sich, auch im Sinne eines nachhaltigen Standortmarketings, auf dem Markt aller schulischen Angebote behaupten können? Täusche ich mich, wenn ich im Papier nur qualitative Aspekte angesprochen sehe, hingegen keine quantitativen Anhaltspunkte finde, welche vielleicht sogar einen finanziellen Mehraufwand generieren könnten? Gibt das Papier wenigstens rudimentär Antworten darauf, wie die Thurgauer Mittelschulen der immer dynamischer vo-

ranschreitenden Technologisierung, Digitalisierung, Virtualisierung, Ökonomisierung und Pluralisierung unserer stets mobiler werdenden Gesellschaft begegnen sollen? Gibt das Papier konkrete Anhaltspunkte dafür, wie die Maturitätsschulen für die anstehenden gesamtschweizerischen Reformen und für die Herausforderungen, mit welchen diese Schulen vielleicht schon in naher Zukunft konfrontiert sein werden, fit gemacht werden sollen? Sie halten meine Kritik als vermessen und unangebracht? Dann frage ich die Ratsmitglieder, die das Papier ja ausgiebig studierten: Haben Sie griffige Umschreibungen der Entwicklungspotentiale und Anhaltspunkte für die Steigerung der Thurgauer Maturitätsquote gefunden, verbindliche Hinweise dafür, wie viel Wettbewerb den Schulen zur Positionierung auf dem Markt zugestanden wird oder einen Fingerzeig für eine mittelfristige Unternehmensplanung? Haben Sie sich auch daran gestört, dass in diesem Strategiepapier beispielsweise die Zielformulierungen und die Umschreibung der abgeleiteten, zu ergreifenden Massnahmen miteinander "vermauschelt" werden? Ich werde einfach den Eindruck nicht los, dass dies weniger ein Strategiepapier, sondern eher ein an die Thurgauer Parlamentarier gerichtetes amtliches Argumentationspapier ist, quasi als Rechtfertigung für das Vorhandensein unserer Mittelschulen mit der vornehmlichen Auslegung des "Status Quo" per 15. August 2017. Damit Sie mich nicht falsch verstehen: Es geht mir keineswegs darum, den dualen Bildungsweg unserer Berufsbildung in Frage zu stellen oder einen der beiden Wege zu favorisieren. Wir brauchen auch in Zukunft Berufsleute, welche ihr Metier dank der Berufslehre von der Pike auf erlernt haben. Wir müssen aber für unsere Jugendlichen in unserem Kanton gleichfalls attraktive Mittelschulangebote bereitstellen, damit diese dereinst nach ihrem Hochschulstudium als Ingenieure, Informatiker, Mathematiker, Physiker, Theologen, Mediziner, vielleicht auch als Musiker, hier in unserem Kanton tätig sein können, was letztlich wiederum in mehrfacher Hinsicht unserem Thurgau zugutekommen wird. Ich will jedoch hier und jetzt das grosse Engagement aller am erwähnten Strategieprozess Beteiligten nicht gering schätzen und bedanke mich auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des AMH für die Erstellung des vorliegenden Strategiepapiers. Der grosse Wert des vorliegenden Papiers liegt zentral in drei Aussagen: Auf Seite 3 hält der Regierungsrat in seiner Einleitung fest, dass die drei Mittelschulen künftig nicht mehr wie bisher ein identisches Angebot führen müssen. Auf Seite 6 des 17 Seiten umfassenden Strategiepapiers wird unter Punkt 4.2 eine Teilautonomie für die Mittelschulen angesagt. Und auf Seite 16 wird unter Punkt 6.1 die Flexibilisierung der Mittelzuteilung innerhalb des Globalbudgets in Aussicht gestellt. Ja, diese drei zentralen Punkte bilden tatsächlich jene hauchzarte Plattform, auf welcher sich die Thurgauer Mittelschulen weiterentwickeln können. Vorausgesetzt: Der Teilautonomie wird kein zu enger Rahmen gesetzt, welcher dann gleich wieder eine ziel- und schwerpunktorientierte Entwicklung einengt. Vorausgesetzt: Es werden situativ legitimierte Anpassungen der Stundentafeln beim Ausbau des Fächerangebots zugelassen. Vorausgesetzt: Der Regierungsrat ist bereit, Teile der Verordnung, gegebenenfalls auch der Gesetzgebung oder der Rechtsstellungs- und Besoldungsverordnungen, anzupassen.

Vorausgesetzt: Der Rektorenkonferenz werden noch mehr Mitspracherecht und Entscheidungsfreiheiten zugestanden. Vorausgesetzt: Die Profilbildung der Schulen wird nicht mit harten Zuteilungskriterien für Schülerinnen und Schüler von vornherein blockiert. Vorausgesetzt: Die Spielregeln für die Akquisition von Drittmitteln wie Stiftungsgeldern, aber auch für Firmen- und Produktesponsoring, werden weit und griffig abgefasst. Vorausgesetzt: Die Amtsleitung des AMH zeigt eine gewisse Bereitschaft zur Anpassung der Rahmenbedingungen zugunsten angepasster Qualitätsparameter. Vorausgesetzt: Das AMH sichert unseren Mittelschulen innerhalb ihrer strategischen Ausrichtung den notwendigen Support zum Erreichen der erweiterten operativen Ziele auf der Maxime eines "best practice" zu. Die Thurgauer Mittelschulen haben in den letzten Jahren mit STEP (Systematisches Training für Eltern und Pädagogen), MINT (Studienrichtungen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik), INVERSION und anderen Profilierungen gezeigt, dass sie innovativ den Herausforderungen der Zukunft begegnen wollen und können. Das vorliegende "Gesamtkonzept Thurgauer Mittelschulen" muss nun die Ausgangslage für eine zielführende Weichenstellung bilden, auch auf Verordnungs- und Gesetzesebene, damit die Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Entwicklung unserer Mittelschulen gegeben sind. Ich bedanke mich bei Regierungsrätin Monika Knill im Voraus für ihr Engagement, diese Entwicklung auf der Basis der drei formulierten Zugeständnisse, nämlich der Standortprofilierung mit dem Abrücken von identischen Angeboten, dem Ausbau der Teilautonomie und der erweiterten flexiblen Handhabung bei der Mitteleinsetzung, zu begleiten.

Hasler, FDP: Die FDP-Fraktion dankt dem Amt für das Verfassen der Strategie. Es muss jedoch erwähnt werden, dass dieses Konzept eher oberflächlich abgefasst ist. Die FDP hätte sich mehr Klarheit in der Strategie und den Massnahmen gewünscht. Ich möchte auf vier Punkte eingehen: 1. unterschiedliches Angebot bei drei Kantonsschulen möglich. Es wird festgehalten, dass zur Erfüllung des Auftrags eine offene "Curricula" mit Freiraum für die Schulen und Lehrpersonen vorgesehen ist, sprich: Teilautonomie. In den operativen Zielen wird explizit festgehalten, dass die Schulen in der Ausgestaltung, der Organisation der Ausbildungsgänge bezüglich Schwer- und Ergänzungsfächer, bei den Stundentafeln und bei den Sonderaktivitäten flexibel sind, dies im Bereich der Organisation der Lehrgänge und im Einsatz von personellen und finanziellen Mitteln. Das bedeutet, dass die einzelnen Schulen von ihren Nischenstärken profitieren können. Jede Kantonsschule sucht sich ihre so genannten USP (unique selling propositions), die Alleinstellungsmerkmale, und macht sich für jene Schülerinnen und Schüler interessant, welche genau diese bestimmten Vorteile bei einer Schule suchen. Diese können beispielsweise die Förderung in Musik, Sport, Wissenschaft oder Kunst sein. Dieser Entwicklungssatz gefällt mir. Er passt zum liberalen Gedankengut der Flexibilität, der Eigenverantwortung und des Unternehmertums. Heikel ist es nur dann, wenn alle Kantonsschulen auf dieselben USP setzen, sich nicht absprechen und beispielsweise bei Schulräumen,

speziellen Instrumenten und Sportgeräten grosszügig aufrüsten. Einerseits wird das Schulwesen verteuert, andererseits gibt es nicht nur solche Schülerinnen und Schüler, die eine spezielle Matura durchlaufen wollen. Der Wettbewerb um die wenigen Talente geht los. 2. Fördermassnahmen. Die angesprochenen Fördermassnahmen übertreffen die reine Vermittlung des Schulstoffs. Hier wird von Fördern, Interessen und Begabungen, Intelligenz, Willenskraft, Sensibilität in ethischen und musischen Belangen sowie physischen Fähigkeiten gesprochen. Diese Vorhaben sind vorausschauend und für den gesellschaftlichen Reifeprozess förderlich. Ich kann dies sehr unterstützen. 3. Einführung Globalbudget, Zusammenarbeit mit Firmen und Institutionen erlauben. Die Prüfung eines Bonus-Malus-Systems kann motivierend sein und lehnt an die Arbeit in der Privatwirtschaft an. Die Unterstützung der Schulen durch Drittmittel, sprich Firmen, ist jedoch genau zu prüfen. Hier besteht für Firmen die Möglichkeit, zu starken Einfluss auf die Schule walten zu lassen. Die Führung der einzelnen Mittelschulen bleibt weiterhin autonom. Bezüglich der Qualität möchte man schweizweit eine führende Rolle erreichen, was aus Sicht der FDP-Fraktion sicher anzustreben ist. 4. Massnahmenunterstützung für höhere Stufe. Es werden auch Massnahmen erwähnt, mit denen man interessierten Schülern der Fachmittelschule den Aufstieg in die gymnasiale Stufe ermöglichen möchte. Dies ist ein richtiger Weg. Meines Erachtens ist es jedoch auch wichtig, dass die Kantonsschule, die Wirtschaft und das Gewerbe aktiv zusammenarbeiten. Es ist nicht notwendig, dass ein Kampf um die Jugendlichen entsteht und intensiviert wird. Unser Bildungssystem ist Top. Es gilt, dieses weiterhin aktiv zu verzahnen und noch mehr zu verstärken. Hier sind vor allem auch die Berufsverbände gefragt.

Sax, SP: Ich spreche für die grosse Mehrheit der SP-Fraktion, und ich bedanke mich namens der gesamten Fraktion für das vorliegende Papier. Die Arbeit, welche dahintersteckt, mag aufschlussreich und fruchtbar gewesen sein. Die Gespräche mögen zu Massnahmen geführt haben. Trotzdem ist das Papier selbst leider dünn und mutlos geraten. Eine strategische Pfeilspitze mit zündenden Ideen kann ich darin nicht erkennen. Dabei gäbe es genügend Themen, die angepackt werden müssen. Wie können wir die unheilvolle Konkurrenz zwischen dem Gewerbe, das die besten Lehrlinge sucht, und den Kantonsschulen, die gute Gymnasiasten brauchen, in eine gute Zusammenarbeit mit gegenseitigem Gewinn verwandeln? Das langsame Sterbenlassen der Handelsmittelschule in Frauenfeld war hierfür bestimmt kein Ruhmesblatt. Die Gewerbeverbände machen ihren Job gut, wie die erfolgreichen Berufsweltmeisterschaften in Dubai zeigten: Wir haben in vielen Sparten die besten Berufsleute der Welt. Darauf dürfen wir stolz sein. Bei allem Lob für den dualen schweizerischen Weg der Ausbildung dürfen wir nicht vergessen, was dual meint: Berufsbildung und Gymnasium. Berufsmatur, Zweitwegmatur, Passarelle; Wege, die auch zur Hochschulreife führen können. Der einfachere und kürzere Weg zur Matur führt aber nun mal über die Kantonsschule. Wir sollten auch junge Leute, welche diesen geraden Weg gehen wollen, achten und unterstützen. Aber wie? Wie können

wir die jungen begabten Schüler schon früher abholen? Ja, Sie haben richtig gehört. Ich benütze für einmal nur die männliche Form. Die Buben sind es nämlich, die schon früher im Leben abgeholt und in die "Kanti" eingeschult werden sollten, damit sie als junge Männer bessere Chancen haben, die Hochschulreife zu erlangen. Wenn wir mehr breit ausgebildete, gymnasiale Männer im Thurgau haben wollen, dürfen wir uns der entwicklungs-psychologischen Tatsache nicht verschliessen, dass die Buben wohl mit elf oder zwölf Jahren noch für den Eintritt ins Gymnasium zu haben sind, mit 14 Jahren aber lieber mit den Kollegen "tschutten" oder in den Musikkeller gehen, als zu den Strebern zu gehören, welche sich für die Prüfung in die Kantonsschule vorbereiten. Weshalb anerkennen wir die Notwendigkeit zur frühen Förderung nur bei den Sport- und Musikbegabten, welche in Amriswil, Bürglen und Weinfelden Angebote nutzen können, nicht aber bei den schlaun Allroundern? Dass Eltern, die es sich leisten können, ihre Kinder nach Winterthur oder St. Gallen ins Untergymnasium schicken, ist auch nicht gerade ein Beitrag zur Chancengleichheit. Das nächste Thema ist die Maturitätsquote. Ich nehme es gleich vorweg: Qualität ist wichtiger als Quantität. Der Thurgau ist mit 14,1% bei der gymnasialen Matura schweizweit nicht nur auf dem drittletzten, sondern auf dem viertletzten Platz, wenn man die Berufsmatura dazu nimmt. Jene Kantone, die auf der Liste hinter uns liegen, sind wesentlich kleiner als wir. Es sind dies nämlich die Kantone Schwyz, Glarus, Uri und Obwalden. Da kann doch etwas nicht stimmen. Wir müssten uns im Deutschschweizer Mittelfeld mit einer Maturaquote irgendwo zwischen 16%, wie der Kanton Aargau, und 19%, wie der Kanton Appenzell Ausserrhoden, bewegen. Es geht nicht darum, Kinder mit der Prüfung in die Kantonsschule zu plagen und zu früh von ihren "Gspänli" zu trennen. Wir sollten die Gegenwart aber auch nicht verklären. Längst nicht alle Jugendlichen werden mit einer Berufslehre glücklich. Viele Lehren werden abgebrochen. Umgekehrt gibt es begabte Kinder, welche sich in der Sekundarschule nicht mehr getrauen, "aufzustrecken", weil sie nicht als Streber dastehen wollen. Weshalb bieten wir nicht einfach einen guten weiteren Bildungsweg an? Ich plädiere für etwas mehr Ehrgeiz. Oder wie es Kantonsrätin Christa Thorner an der letzten Ratssitzung treffend formulierte, dass es nicht sein kann, dass wir von den einbürgerungswilligen Ausländerinnen und Ausländern die schwierigste Prüfung der Schweiz verlangen, uns aber mit einer der tiefsten Maturitätsquoten aller Kantone zufriedengeben.

Marlise Bornhauser, EDU: Was im Jahr 2014 mittels eines Antrags einen Anstoss gegeben hat, ist nun auf gutem Weg, ein nützliches Arbeitspapier für die Thurgauer Mittelschulen zu werden. Das Strategiepapier unterstützt das Vorhaben in unserem Kanton, eine zeitgemässe, breitgefächerte gymnasiale Fach- oder Berufsmaturität anzubieten. Wir begrüssen den Wechsel an den drei Standorten zu mehr Flexibilität. Eine gewisse Autonomie jedes einzelnen Schulstandorts fördert die Identität und die Innovation. Der Schüler und die Schülerin stehen im Mittelpunkt. Nebst den Grundlagefächern nimmt der Erwerb vielfältiger Lebenskompetenzen eine wichtige Rolle ein. Das Interesse oder der

Bildungsauftrag, Schülerinnen und Schüler auf eine höhere Lehranstalt vorzubereiten, ist offensichtlich. Im Strategiepapier wird aber nichts Neues erfunden. Die sieben strategischen Ziele mit den operativen Zielen und deren Massnahmen stehen nun farbig auf dem Papier. Die Umsetzung wird mit einer guten, innovativen Mittelschule im Thurgau aber bereits gelebt. Zur Maturitätsquote: Meines Erachtens ist es wichtig, dass leistungswillige Schülerinnen und Schüler nicht unbedingt auf die Maturität vorbereitet werden sollten. Manchmal ist der Weg über eine Berufslehre der bessere Weg, um zu reifen und heranzuwachsen. Anschliessend besteht immer noch die Möglichkeit, eine Matura abzulegen.

Brägger, GP: Der Regierungsrat schreibt in seinem Bericht, dass sich die Mittelschulen in einem dynamischen Umfeld befinden. Eine Banalität, würde man meinen, umso mehr als dieser Satz auch auf Zig andere Bereiche beziehungsweise Branchen anwendbar ist. Und doch ist dieser so banal erscheinende Satz wichtig, denn er impliziert, dass sich die Mittelschulen bewegen. Das ist schon einmal ein Aktivposten. Die Mittelschulen müssen sich bewegen, denn im Bericht wird richtigerweise vorausgeschickt, dass unser Bildungssystem durchlässiger - ich denke da an die durchlässige Thurgauer Sekundarschule - die Hochschullandschaft vielfältiger und die Schülerinnen- und Schülerschaft heterogener geworden sind. Dass die Mittelschulen im Thurgau durchaus dynamisch unterwegs sind, davon konnten sich beispielsweise die Delegierten der letzten Delegiertenversammlung der Konferenz der Thurgauer Sekundarlehrkräfte, Sek I, überzeugen, als die drei Thurgauer Mittelschulen je eigene Projekte beziehungsweise Schwerpunkte vorstellten. Mit dem vorliegenden Bericht wird diese dynamische Entwicklung der Mittelschulen gewissermassen im Nachhinein gutgeheissen, indem der Regierungsrat einleitend festhält, dass mit der neuen Strategie im Unterschied zur letzten Reform vor 20 Jahren nicht mehr zwingend daran festgehalten werden soll, dass die drei Mittelschulen ein identisches Angebot zu führen haben. Diese Kurskorrektur ist grundsätzlich zu unterstützen. Es sollte dabei aber nicht vergessen werden, dass eine zunehmende Heterogenität im Bildungsangebot der Mittelschulen zwangsläufig dazu führt, dass die aktuelle, relative, regionale Chancengleichheit verstärkt unter Druck geraten könnte. Will heissen: Amriswiler Sekundarschülerinnen und -schüler, wenn sie den Anschluss an die Mittelschule suchen, werden sich nach Romanshorn orientieren, weil diese Schule halt am nächsten liegt, Tägerwiler Jugendliche werden die "Kanti" Kreuzlingen suchen etc. Dies bedeutet, dass von Mittelschülerinnen und -schülern in Zukunft mehr Flexibilität beziehungsweise Mobilität verlangt werden wird, wenn sie jene Schule besuchen wollen, die ihnen am ehesten entspricht. Die Frage der Wahlfreiheit ist damit allerdings noch gar nicht angesprochen. So viel zu den Prämissen. Lassen Sie mich zur Strategie an sich folgende Bemerkungen machen: Dass die Mittelschulen konzeptionell wie finanziell mehr Handlungsspielraum erhalten sollen, ist zu unterstützen. Wenn sich der Rektor der Kantonsschule Romanshorn - oder war es jener der Kantonsschule Kreuzlingen? - ein Aus-

tauschsemester mit der Westschweiz wünscht, kann ich das nur unterstützen und dafür applaudieren. Von einer Wiedereinführung eines Untergymnasiums an einem Kantonschulstandort rate ich allerdings dringend ab. Wenn schon müsste ein solches an allen drei Standorten im Sinne der Chancengleichheit paritätisch eingerichtet werden. Der Königsweg der Begabungs- und Begabtenförderung besteht allerdings darin, der Volksschule und hier insbesondere der Sekundarschule die nötigen Mittel und Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Weiter möchte ich festhalten: Die Leitidee und die strategischen Ziele sind zwar grundsätzlich richtig angelegt, das Konzept insgesamt scheint uns jedoch ziemlich mutlos und wenig visionär abgefasst. Klare Handlungsanweisungen sowie Verbindlichkeiten fehlen über weite Strecken. Kernsätze sind häufig zu wenig griffig und zu wenig konkret formuliert. Mit welchen Mitteln soll beispielsweise das hehre Ziel erreicht werden, dass der Thurgau bezüglich Qualität und Innovation der Mittelschulbildung schweizweit zu den führenden Kantonen gehört? Was ist mit den "einfachen Grundsätzen" gemeint, mit denen der Budgetierungsprozess erfolgen soll? Ferner heisst es im Kapitel "Qualitätsverständnis der Mittelschulen": "Entscheidend ist, dass Lehrpersonen und Schulleitung wissen wollen, wie es um die Qualität des Unterrichts steht." Meines Erachtens müsste das Modalverb "wollen" dringend durch "müssen" ersetzt werden. Lehrpersonen und Schulleiter müssen sich über die Qualität ihres Tuns im Klaren sein. Etwas Anderes ist für mich undenkbar. Die vorliegende Strategie ist betreffend ihrer Absicht insgesamt zwar auf guten Wegen, kommt jedoch leider allzu schmalbrüstig daher und bedarf unseres Erachtens über weite Strecken der Konkretisierung und Präzisierung. Wenn es also das Ziel war, nicht nur den Mittelschulen mehr Gestaltungsspielraum zu überlassen, sondern auch ein möglichst wenig verbindliches Konzept zu schaffen, könnte man festhalten: Ziel erreicht. Andernfalls müsste man fordern: Return to Sender.

Aerne, SVP: Der Thurgau will bei der Mittelschulbildung im interkantonalen Vergleich eine führende Rolle haben. Dabei bekennt sich der Regierungsrat im vorliegenden Strategiepapier zu den bisherigen Mittelschulstandorten, und er will daran festhalten. Bei der Ausrichtung sollen hingegen die einzelnen Schulen einen Handlungsspielraum erhalten und teilweise eigenständig bestimmen können. Die SVP-Fraktion nimmt dies erfreut zur Kenntnis. Der Regierungsrat baut im Konzept auf das Bisherige mit den drei Kriterien Bildungsauftrag, Qualität und Finanzen auf. Die einzelnen Schulen sollen in ihrem Angebot des vielfältigen Hochschulangebots eigene Schwerpunkte setzen können. Den unterschiedlichen Schülern soll im durchlässigen Bildungssystem eine ausgewogene, breit gefächerte Bildung vermittelt werden, sodass sie die Reife und die Voraussetzungen erfüllen und für den nächsten Ausbildungsschritt vorbereitet sind. Die SVP-Fraktion hätte sich durchaus gewünscht, dass einige Visionen im Bericht gebündelt dargestellt worden wären, welche Ausbildungen wo angeboten oder verschoben werden könnten. Zudem begrüsst und befürwortet unsere Fraktion, dass für die Schüler aus den Randregionen des Ober-, Unter- und Hinterthurgaus der Zutritt auch an ausserkantonalen Schulen

möglich sein soll. Die SVP-Fraktion nimmt das Konzept zur Kenntnis.

Frei, CVP/EVP: Ich spreche für die CVP/EVP-Fraktion, und ich bedanke mich beim Regierungsrat und den Verantwortlichen für die Erstellung des interessanten Papiers. Meines Erachtens ist es umfassend, und es enthält die wichtigen und massgeblichen Punkte, welche im Zusammenhang mit einer Mittelschule von Bedeutung sind. Die Erstellung eines Konzepts ist für die Planung der Zukunft, die Vermeidung von Leerläufen und die Nicht-Generierung unnötiger Kosten sinnvoll. Unsere Mittelschulen müssen für die Zukunft gerüstet sein. Die Entwicklung wird immer dynamischer sein. Der nächste Schritt in der Entwicklung ist die Konkretisierung und Umsetzung des Konzepts. Beim Konzept ist interessant und zu begrüßen, dass die Thurgauer Mittelschulen kein identisches Angebot mehr führen müssen, sondern mehr Autonomie erhalten sollen. So kann jede Schule ihr eigenes Profil entwickeln und sich am Schulmarkt behaupten, beispielsweise mit einer zweisprachigen Matura, sei dies Französisch-Deutsch und/oder Englisch-Deutsch oder interessanten Ergänzungsfächern mit einem breit gefächerten Kulturraum usw. Einerseits darf keine übermässige Rivalität zwischen den einzelnen Schulen entstehen. Andererseits wird für die meisten Schüler letztlich die Länge des Schulwegs für den Entscheid für eine Kantonsschule ausschlaggebend sein. Wenn wir den Schulen mehr Autonomie und mehr Profilierung zugestehen wollen, bedingt dies auch, dass sie die Finanzen selbständig einsetzen können und ihnen diese zur Verfügung gestellt werden. Auch hier will das Konzept die Flexibilität erhöhen und eine Finanzteilautonomie einführen. Im Konzept fehlt mir das Verhältnis des Kantons Thurgau zu den ausserkantonalen Mittelschulen Wil und Schaffhausen. Es ist mir klar, dass das Konzept nicht direkt auf die ausserkantonalen Kantonsschulen Einfluss nehmen kann. Indessen sind diese Mittelschulen aber doch zu berücksichtigen beziehungsweise deren Auswirkungen auf die Thurgauer Mittelschullandschaft. Die Leitidee des Konzepts beinhaltet richtigerweise, dass ein gut erreichbares Bildungsangebot wichtig ist. Für Diessenhofen und den Hinterthurgau sind in erster Linie nun einmal Wil und Schaffhausen gut erreichbar. Im Konzept heisst es: "Die Zuweisung von Schülerinnen und Schülern an einzelne Mittelschulen wird unter räumlichen, personellen und finanziellen Aspekten optimiert." Das Amt überprüfe die Zuweisung von Schülern an ausserkantonale Schulen. Dies scheint mir etwas mager zu sein. Die regionale Ausgewogenheit fehlt. Die beiden Kantonsschulen Wil und Schaffhausen sind für Diessenhofen und den Hinterthurgau von grosser Wichtigkeit. Immerhin hat der Kanton Thurgau an den Bau der St. Galler Mittelschule Wil einen Baubeitrag von knapp zehn Millionen Franken geleistet. Dieser Beitrag ist im Rahmen einer Volksabstimmung gutgeheissen worden. Damit ist die Mittelschule Wil auch ein bisschen eine Thurgauer Mittelschule. Nur mit diesen beiden Kantonsschulen ist der Thurgau bei den Mittelschulen gut abgedeckt, und er wird der Leitidee eines gut erreichbaren Bildungsangebots gerecht. Ich kann dem Konzept mit dieser Einschränkung zustimmen.

Ammann, GLP/BDP: Ich danke dem AMH und dem Amtschef für ihre vorzügliche Arbeit sowie den Rektoren für die Entwicklung an den Kantonsschulen seit vielen Jahren. Ich kann die Stossrichtung des vorliegenden Papiers sehr stark unterstützen. Aus liberalen Gesichtspunkten ist es sehr gut, dass die einzelnen Kantonsschulen mehr Autonomie erhalten. Gerne möchte ich aber ein paar Punkte für eine spätere Diskussion erwähnen: In der Strategie heisst es, dass es in den Schulleitungen und in der Rektorenkonferenz noch eine umsichtige Führung brauche. Ich wäre froh, wenn die lenkende Hand des Amtschefs, des Amtes oder des DEK insgesamt gewisse Schritte der Teilautonomie frühzeitig in eine Richtung lenkt, welche unser Kanton insgesamt als dienlich und richtig erachtet. Bei sehr vielen Freiheiten werden das Mass, die gegenseitige Stärkung und die Zusammenarbeit unter den Kantonsschulen eher wichtiger, als wenn alles gleich geregelt ist. Das darf man nicht vergessen. Im Strategiepapier fehlt die Rahmensetzung. Da gebe ich allen Vorrednern recht. Bestimmt ist dies alles im Konzept hinterlegt. Es ist wie ein Spielfeld. Aber auch dort gibt es Grenzen. Man muss genau wissen, wo sich diese befinden. Wie weit können beispielsweise Stundenpläne angepasst werden? Können Anpassungen bei Besoldungen vorgenommen werden? Können mehr Freiheiten verlangt werden? Solche Dinge können sehr brisant sein, und viele interessieren sich dafür. Kann im Wettbewerb noch weiter gegangen werden? Was geschieht bei abnehmenden Fachhochschulen? Die Fachhochschulen haben vor den anstehenden grossen Veränderungen der Digitalisierung auf neue Modelle der Zusammenarbeit gesetzt und versuchen, gewisse Teilautonomien etwas zurückzuholen. Vor vier Tagen war in der "NZZ am Sonntag" von Prof. Dr. Werner Inderbitzin, Gründungsrektor der ZHAW, der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft, zu lesen, wie sich die Fachhochschulen aus seiner Sicht entwickeln müssen: "Das erforderliche Know-how und die notwendigen kostspieligen Investitionen für digitale Lösungen, etwa im Bereich von Studienprogrammen, überfordern die einzelne Institution. Das Modell 'Jeder schaut für sich - im Kampf um möglichst viele Studierende!' wird zukünftig nicht mehr funktionieren. Vor allem im Grundlagenstudium ist mit fortschreitender Digitalisierung mehr Kooperation statt Wettbewerb angesagt." Über den Tellerrand hinweg gedacht, gilt dies für ganz viele Branchen, sei dies im Spitalwesen oder bei den Kantonsschulen. Meines Erachtens braucht es die Kohäsion, diesen Zusammenhalt, und darin eine Massregelung, wie viel zusätzliche Mittel dafür zur Verfügung gestellt werden können. Seit 19 Jahren gibt es zusätzliche gymnasiale Ausbildungen, welche relativ erfolgreich zur Schweizer Matura führen. Es geht auch mit weniger Geld. Ich bin sehr froh, wenn die Kantonsschulen mehr Freiheiten erhalten, der Kanton bei den Profilen aber darauf achtet, dass nicht überall dasselbe gemacht wird. Über ein Untergymnasium kann man diskutieren. Ich wäre dort aber froh, wenn im Sinne der Fachhochschulen geprüft wird, in wieweit Zusammenarbeitsmodelle möglich sind. Überall werden nur noch begabte Personen gefördert. Das geht ins Geld. Wenn wir dies wollen, müssen wir dazu mehr Mittel generieren. Wir bieten hier gerne Modelle für eine Zusammenarbeit an. Denn im Kanton Thurgau gibt es seit einem Jahr

bereits ein Untergymnasium. Es heisst nur anders.

Ulrich Müller, CVP/EVP: Der Bericht über ein Gesamtkonzept bestätigt, dass die Mittelschulen in unserem Kanton gut aufgestellt sind. Viele Anpassungen an aktuelle Gegebenheiten, wie zweisprachige Maturaklassen oder die Anpassung im Angebot der Fachmittelschulen, wurden in den letzten Jahren bereits vorgenommen, ganz ohne Strategiepapier. Das identische Angebot an allen Schulen ist vorbei. Letzte Woche wurde in Weinfelden ein Podiumsgespräch über das Konzept der Thurgauer Mittelschulen geführt, an welchem der Rektor der Kantonsschule Romanshorn und vier Mitglieder aus diesem Rat teilnahmen. Auch dort wurde festgehalten, dass sich die Schulen durchaus beweglich gehalten haben. Es gab interessante Überlegungen, wie eine Lehrerin oder ein Lehrer an mehreren Schulen tätig sein könnte oder die Anpassung der Löhne an die Schülerzahl. Daneben ist den Schulen eine freiere Budgetierung wichtig, wie wir heute schon gehört haben. Zwei Themen wurden etwas ausführlicher abgehandelt. Sie wurden zwar heute in diesem Rat bereits angesprochen, sie liegen mir aber am Herzen. Deshalb erwähne ich sie noch einmal. Das eine ist die Maturitätsquote. In den Richtlichtlinien zur Tätigkeit des Regierungsrates von 2012 war eine moderate Anhebung der Maturitätsquote vorgesehen. Dies wurde in einem Referat etwas kritisiert, wobei die direkt Beteiligten sagten, dass sie froh seien, dass wenigstens das Wort "moderat" verankert werden konnte. Dies sei schon sehr viel und ein grosser Erfolg gewesen. Entsprechend war seither der Verlauf der Quote der gymnasialen Matura. Sie bewegt sich gemächlich auf und ab, seit 2007 aber nie mehr über 15% und schweizweit immer in den hintersten Rängen. Dies haben wir bereits gehört. Das ist schade. Dualer Bildungsgang heisst wirklich doppelter Bildungsgang. Er ist nicht dafür geeignet, sich gemütlich in der Hängematte der Berufsmatura auszuruhen und dann vor der OLMA über die mangelnde Anziehungskraft der Ostschweiz für junge Leute zu jammern. Es wäre dem Kanton ein etwas ambitiöserer Zugang zur gymnasialen Bildung durchaus zu wünschen, sodass der Kanton nicht nur qualitativ, wie er sich mutig vornimmt, sondern auch quantitativ einen Sprung macht. Wie wäre es auch hier mit den besten fünf Rängen? Ich möchte nicht schwarzmalen und auch nicht die heilige Kuh des dualen Bildungsgangs in Frage stellen. Gemäss verschiedenen, auch internationalen Publikationen ist aber nicht so sicher, ob der berufliche Bildungsgang für die Karrieren der Zukunft wirklich so viel besser ausrustet. Das zweite Thema, welches am Podiumsgespräch aufgeworfen wurde, war eher dazu geeignet, einen zum Staunen zu bringen. Es wurde nämlich ausgerechnet von sozialdemokratischer Seite eine Auferstehung des Untergymnasiums mit der Begründung vorgeschlagen, dass die Knaben so besser gefördert werden könnten. Während Jahrzehnten haben Sozialdemokraten dafür gekämpft, dass die Selektion in den Schulen möglichst spät stattfinden sollte. Vor allem in Deutschland, aber auch bei uns wurden darüber wahre weltanschauliche Auseinandersetzungen geführt. Die thurgauischen Mittelschulen fanden sich in der heutigen Form dabei seit Abschaffung des Untergymnasiums, mit seiner etwas elitären

Ausrichtung, immer in einem guten Bereich. Jetzt soll dies plötzlich nicht mehr so sein. Als Begründung heisst es, dass die Knaben mit 14 Jahren derart mit ihren Hormonen beschäftigt seien, dass sie sich nicht mehr mit der Schule befassen könnten. Ein anderer Podiumsteilnehmer erwähnte, dass die Knaben in diesem Alter auch an die Löhne denken würden, welche sie in der Lehre erhielten. Vielleicht sollte man die Gymnasiasten ebenfalls entlönnen. Jedenfalls ist es interessant, wie hier offenbar die Förderung der Knaben den sozialen Ausgleich quasi rechts überholt. Insgesamt liefert der Bericht einen guten Einblick über den Ist-Zustand. In Bezug auf nötige Veränderungen kann man mit Genugtuung bemerken, dass diese auch ohne grosse Strategiediskussion erfolgen. Der weitere Verlauf wird spannend sein.

Regierungsrätin **Knill**: Ich danke für die engagierte Diskussion. Einige suchen vergeblich nach Pfeilspitzen oder dem berühmten Fleisch am Knochen, andere vermissen einen erhöhten Ehrgeiz. Die Strategie soll gar mutlos sein. Wir haben keine Diätvorlage serviert. Oft erkennt man die Anzahl der Kalorien, welche sich im Teller vor einem befinden erst dann, wenn man sich näher auf die Zutaten konzentriert. Vielleicht erkennt man erst im Detail, dass sich innerhalb des Strategiepapiers einschneidende Entwicklungsmöglichkeiten und Veränderungen finden lassen. Die Erhöhung des Gestaltungsspielraums des Mitteleinsatzes an unseren Mittelschulen ist ein Ziel, dies unter dem Kontext der erhöhten Autonomie. Die gesamte Budgetierungsphase und der Mitteleinsatz werden noch immer durch einem Regierungsratsbeschluss aus dem Jahr 1996 gesteuert, der es den Mittelschulen derzeit nicht ermöglicht, sich bezüglich des Mitteleinsatzes so frei zu bewegen, wie es seitens des Grossen Rates erwartet wird. Wir wollen dies ändern und eine Flexibilisierung erreichen. Der Rektor einer Mittelschule soll sich nicht darauf beziehen müssen, dass er pro Jahr eine oder zwei Studienwochen zugute hat und andere Rahmenvorgaben vorhanden und zu berücksichtigen sind. Wenn solche "Hürden" fallen, entwickelt sich innerhalb der Schulen eine gewisse Dynamik, die ganz andere Möglichkeiten zulässt und zu jener Entwicklung führt, welche der Grosse Rat teilweise noch vermisst. Die konkreten Entwicklungen haben wir nicht schöngeredet. In der Strategie wird inhaltlich teilweise abgebildet, was während der letzten Jahre in kleinen Schritten tatsächlich bereits vollzogen wurde. Auf rechtlicher Ebene besteht der Beschluss von 1996, der wollte, dass die Zügel angezogen werden. Die schweizweite Entwicklung der damaligen Maturitätsanpassungen und -revisionen wurden im Kanton Thurgau abgebildet. 20 Jahre später haben wir erkannt, dass es Entwicklungen braucht und nicht alle Mittelschulen dasselbe anbieten müssen. In Teilschritten wurde dies ermöglicht. Es spiegelt die Entwicklung, welche während 20 Jahren im Hochschulbereich stattgefunden hat. Ich freue mich, wenn wir seitens des Grossen Rates starken Rückenwind erhalten. Wir nehmen dies sehr gerne auf. Ich werde daran erinnern, wenn es darum geht, dass innerkantonal nicht an jedem Ort dasselbe möglich ist. Kantonsrat Alex Frei hat bereits darauf hingewiesen. Unter Umständen erhält ein Mittelschüler das massgeschneiderte

Angebot vielleicht nicht vor der eigenen Haustüre, wie es bei der Berufsbildung schon lange besteht. In den Voten wurde erwähnt, dass die regionale Ausgewogenheit erwünscht ist. Es wird allenfalls ein gewisser Zielkonflikt entstehen. Einerseits wünscht man sich Entwicklungen, welche nicht überall in derselben Intension erfolgen, andererseits will man die regionale Ausgewogenheit. Grenzen sind sehr wohl vorhanden. Es lohnt sich, einmal die Bundesgesetze zu studieren. Dort ist ersichtlich, wo wir daran gebunden sind. Der Kanton Thurgau ist nicht frei, seine Maturitätsschule und die Entwicklung nach eigenem Gutdünken aufzubauen. Wir sind in die Vorgaben und Reglemente für die eidgenössische Anerkennung der Maturität eingebunden. Es gibt Beispiele, welche Folgen die Entwicklungen für uns haben. Vor einer Woche hat die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) beschlossen, Informatik als obligatorisches Fach an den Mittelschulen einzuführen. 2012 hat die EDK auf Intervention des Bundes und der Evaluation "EVAMAR II" beschlossen, dass die allgemeine Studierfähigkeit unserer Schülerinnen und Schüler, welche die Matura abschliessen, gesichert werden muss. Das heisst, dass die basalen Studierfähigkeiten und Grundkompetenzen im Bereich der Erstsprache und der Mathematik gestärkt werden. Dieses Projekt fordert alle Kantone heraus, ihre Entwicklung in den Mittelschulen auf diese übergeordneten Vorgaben auszurichten. Wir sind nicht nur mit unseren Visionen auf dem Weg, sondern wir sind angehalten, die übergeordneten Erwartungen und Entwicklungen bei uns abzubilden. Selbstverständlich müssen auch die Fächerdotationen den eidgenössischen Maturitätszeugnissen entsprechen. Dies ist aber nicht in Frage gestellt. Zur speziellen Förderung von jungen Schülerinnen und Schülern beziehungsweise zur Frage eines Untergymnasiums: Vor einigen Jahren wurde im Departement sehr intensiv darüber beraten. Es war uns bewusst, dass es eine spezielle Förderung begabter Schülerinnen und Schüler braucht. Wir kennen dies im Bereich der Musik und des Sports. Dies wurde bereits erwähnt. Bis anhin wurden entsprechende Offensiven in der Förderung von MINT eingeleitet. Die Sekundarstufe hat mit der Durchlässigkeit seit einigen Jahren den Auftrag, auch höher zu differenzieren und zu individualisieren. Wir versuchen nun mit den neuen Angeboten, mit entsprechenden Ateliers und Impulstagen, diese Lücken auf das 2. Semester 2017/2018 zu schliessen. Ich verweise dazu auf die Medieninformation zum Bereich der Begabungs- und Begabtenförderung, welche kürzlich stattfand. Schülerinnen und Schüler ab der fünften Klasse bis in die Sekundarstufe erfahren an Mittelschulen und an Berufsfachschulen in den Bereichen Gestalten, Werken sowie in kognitiven und damit naturwissenschaftlichen Bereichen eine ganz gezielte spezielle Förderung. Wir sind gespannt, wie sich die Wirkung in der Praxis entfaltet. Wir sind davon überzeugt, dass wir die Sekundarstufe damit nicht konkurrenzieren, sondern sie befähigen, auf ihrem Weg der speziellen Förderung den genannten Kompetenzen nachzukommen. Seitens des Kantons versuchen wir, die Lücke für begabte Schülerinnen und Schüler zu schliessen. Deshalb haben wir die Wiedereinführung eines Untergymnasiums aus den genannten Gründen nicht mehr weiter verfolgt. Zur dualen Berufsbildung: Diesen Pro-

zess haben wir bei den Angeboten zur Berufsmaturität vor rund drei Jahren abgeschlossen. Der Bund hat die Vorgaben und Profile für die Berufsmaturität revidiert. Der Kanton Thurgau hat seine Möglichkeiten entsprechend ausgeweitet. Im Bereich der Profile für die Berufsmaturität gibt es heute mehr Angebote. Dort wurde der Entwicklungsschritt bereits umgesetzt. Nun liegt der Fokus bei der Maturitätsschule. Es ist deshalb nicht richtig, dass der duale Weg im vorliegenden Papier nicht berücksichtigt wird. Im Wissen darum, was bereits eingeleitet und umgesetzt wurde, erfolgt keine doppelte Nennung.

Diskussion - **nicht weiter benützt.**

Präsidentin: Wir diskutieren den Bericht nun kapitelweise.

1. Einleitung

Diskussion - **nicht benützt.**

2. Bildungsauftrag und Kultur der Mittelschulen

Diskussion - **nicht benützt.**

3. Die Ausbildungsgänge an den Mittelschulen

Diskussion - **nicht benützt.**

4. Qualitätsverständnis der Mittelschulen

Diskussion - **nicht benützt.**

5. Leitidee

Diskussion - **nicht benützt.**

6. Strategische Ziele

Diskussion - **nicht benützt.**

Präsidentin: Damit ist der Auftrag aus dem erheblich erklärten Antrag gemäss § 52 der Geschäftsordnung des Grossen Rates von Roland A. Huber und Esther Kuhn "Gesamtkonzept Thurgauer Mittelschulen" erfüllt.